

20 Jahre Stolpersteine in Bremen



Guten Abend meine Damen und Herren,

ich möchte Ihnen heute von **Liselotte Eilers** und ihrem Stolperstein erzählen.

Liselotte wurde am 13. Oktober 1924 in Bremen geboren und am 19. Februar 1944 in Meseritz - Obrawalde ermordet.

Sie ist die Schwester meiner Großmutter, meine Großtante.

Als Familie eines Opfers der Medizinalverbrechen der Nationalsozialisten und ihrer Mittäter und Mittäterinnen war es uns durch den *Initiativkreis Stolpersteine Bremen* möglich, im Jahr 2023 einen Stolperstein zu verlegen.

Ich möchte Ihnen Liselotte kurz vorstellen:

Lassen Sie mich zunächst aus der Krankenakte Liselottes aus der *Bremer Nervenheilanstalt* zitieren, hier ist Folgendes vermerkt:

„Kommt mit der Straßenbahn in Begleitung einer Fürsorgeschwester aus ihrer Dienststelle. Sieht blühend aus. Ist orientiert.“ (Krankenakte der Bremer Nervenheilanstalt; S. 1)

„Nach der Schulzeit in Stellung bei einem Gastwirt. War dort fast 2 Jahre, bis Mai 1941. Hat schon Anfang 1941 gesagt, sie wolle da weg, ohne einen Grund anzugeben. Später stellte sich heraus, dass der Arbeitgeber sie öfters geschlechtlich missbraucht hatte, was dieser inzwischen auch eingestanden hat. [...] War früher [...] frisch, arbeit-sam und lebensfroh.“ (Krankenakte der Bremer Nervenheilanstalt; S. 4)

Liselottes ist 15 Jahre alt, als der Missbrauch beginnt, der natürlich für ein junges Mädchens nicht folgenlos bleibt, die sexuelle Gewalt richtet sie zu Grunde. Niemand hilft oder kann helfen, weder Institutionen noch Angehörige. Sie wird am 12. Dezember 1941 in die *Bremer Nervenheilanstalt* eingewiesen, muss ihre Familie, insbesondere ihre geliebten Schwestern, zu denen auch meine Großmutter Marlies gehörte, verlassen.

Ihr Zustand verschlechtert sich in den folgenden 2 Jahren zunehmend. Kaum ein Tag vergeht ohne Medikation. Man verabreicht ihr das Beruhigungsmittel *Veronal*, ein Hypnotikum, Müdigkeit und Erschöpfung sind auch damals schon bekannte Nebenwirkungen. Vor der Elekroschock – Therapie wird ihr das Medikament *Cardiazol* verabreicht, als Nebenwirkungen sind beispielsweise körperliche Krämpfe und Todesängste vermerkt. Liselotte wirkt zunehmend „**teilnahmslos**“ (Krankenakte der Bremer Nervenheilanstalt; S. 6), was bei den extremen seelischen und körperlichen Qualen im Zuge der Behandlung nicht verwundert.

Knapp 2 Monate vor ihrem Tod vermerkt die Krankenakte ihre „**Stummheit**“ (Krankenakte der Bremer Nervenheilanstalt; S. 12), für das Leiden gibt es keine Sprache mehr.

Am 9. Dezember 1943 wird sie nach **Meseritz – Obrawalde** deportiert, wo man sie am 19. Februar 1944 ermordet.

Herr Christoffersen (Initiativkreis Stolpersteine Bremen) bat mich, etwas dazu zu sagen, warum ein Stolperstein wichtig, von Bedeutung ist.

Lassen Sie mich dazu R. M. Rilke zitieren:

„Die Dinge sind alle nicht so fassbar und sagbar, als man uns meistens glauben machen möchte; die meisten Ereignisse sind unsagbar, vollziehen sich in einem Raume, den nie ein Wort betreten hat [...].“

(Paris, den 17. Februar 1903; Brief R. M. Rilkes an Franz Pappus; in: Letters of Note. Hrsg: Shaun Usher. Random House, München 2013, S. 376)

Das Unfassbare, das Unsagbare, von dem Rilke spricht, das auch Liselotte erlebt hat, vergegenständlicht sich in dem Stolperstein. Er erinnert an die körperlichen und seelischen Qualen, den Mord, die Tötung eines Menschen, die Tötung einer 19 – jährigen jungen Frau, missbraucht, isoliert von der Familie, allein, zum Tode verurteilt mit pseudowissenschaftlichen Begründungen in einem unmenschlichen System.

Den Glauben an fassbare und sagbare Dinge, den stellt Rilke in Frage stellt, dieser Glaube ist etwas Abstraktes, man möchte uns etwas Glauben machen. Gerade dieses lehnen wir ab, verweigern wir, wir wenden uns dir, Liselotte, zu und möchten mit dem Stolperstein das Unsagbare aussprechen, das Unfassbare ein Stück weit greifen. Wir glauben nicht, wir wissen um dein Schicksal. Der Stein ist etwas Konkretes. Wir als Familie wollen die konkrete Erinnerung für uns, den inneren Kreis und Außenstehende.

Wie das mehrfache Unrecht in Worte fassen, nach Rilke, mit Worten einen Raum betreten?

Wir suchen als Familie das Gespräch miteinander. Aber dieser Raum muss größer sein, öffentlich, dazu brauchen wir sichtbare Zeichen. Ein Stolperstein kann ein solches Zeichen sein, ein Gesprächsanlass, ein Gedenken, ein Erinnern, ein sich Empören mit der Aufforderung: *Nie wieder!*

Der amerikanische Schriftsteller Hunter S. Thompson sagte:
„Ein Mensch muss etwas SEIN, er muss Bedeutung haben.“

(Brief Hunter S. Thompsons an Hume Logan vom 22. April 1958; in: Letters of Note. Hrsg: Shaun Usher. Random House, München 2013, S. 81)

Bedeutung hatte Liselotte im Leben und bekommt sie im Tod durch eine zu Stein gewordene Erinnerung. Der Stolperstein macht das Vergessen unmöglich. Das helle Messing muss als Licht in der Dunkelheit scheinen. Der Stein sagt: Es gibt ein Davor und ein Danach. Er fordert von uns ein Bewusstsein für die Vergangenheit, um Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten. Er ist präsent und wir sind seine Hüter, werden nach ihm sehen, damit er nicht verloren geht.

Nach der Zeremonie der Verlegung sagte meine Mutter, die Nichte Liselottes: *„Das war ja wie eine kleine Beerdigung.“* Auch dieser Satz ist eine Antwort auf die Frage, warum der Stolperstein wichtig ist. Er ermöglicht es, der Trauer in würdevollem Rahmen, einen Raum zu geben. Ein Stück weit kann er das, was fehlte, nachholen, ohne das, was hätte sein sollen, ersetzen zu können. Damit ist der Stein nicht nur ein Momentum der Erinnerung, sondern auch ein Möglichkeit Abschied zu nehmen.

Wir danken dem Initiativkreis Stolpersteine Bremen für die würdevolle Zeremonie. Worte, Akkordeonmusik und Blumen schafften Atmosphäre, gaben Liselotte ein wenig ihrer Menschlichkeit zurück.

Vielen Dank dafür und für ihre Aufmerksamkeit!

Michaela Borchard - Struwe